

Soale-Zeitung.

Anzeigen

werden die 6 getheilten Anzeigenblätter über deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 20 Pfg. berechnet und in untern Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Bestellen die Seite 75 Pfg. für Halle, auswärts 1 M.

Ercheint täglich einmal. Sonntage und Montage ausnahmslos.

Schreibleitung und Druck-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17; Nebengeschäftsstelle: Markt 24.

Bezugspreis
Für Halle vierteljährlich bei postamtlicher Anweisung 2.50 M., durch die Post 3.25 M., einschließlich Anweisungsgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Belegungs-Bereichsamt unter „Soale-Zeitung“ eingetragten.
Für unentgeltlich eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung nur mit Quittungsschein „Soale-Zg.“ gestattet.
Druckerei der Schillingerei Nr. 140
des Angewandten-Bezirks Nr. 176;
des Eisenbahnen-Bezirks Nr. 1123.

Wochensubskriptionspreis

Nr. 52.

Halle, Sonnabend, den 31. Januar

1914.

Die Zentrumsprelle gegen Kardinal Kopp.

Von unserer Berliner Redaktion.

Der Friede zwischen „Kölnern“ und „Berlinern“, der auf dem Katholikentag in Mech nichtig zerfallen wurde, hat sich keines langen Lebens erfreut. Ganz ruhen ja die Frontlinien zwischen den beiden Parteien nie. Die von den christlichen Gewerkschaftern und katholischen Volkselementen vertretene Auffassung, daß ein enges Zusammengehen mit Evangelikalen — und namentlich positiv Evangelikalen — in politischen und wirtschaftlichen Dingen nicht nur statthaft, daß sie auch nützlich und notwendig sei, hat den strengen Vertretern der katholischen Weltanschauung immer wieder Anlaß zu Angriffen gegeben. Und ein sehr müßiges Angriffsmittel war die Enzyklika Singulari quodam, in der der Vatikan seine Vorliebe für die rein katholischen Organisationen ganz unabweislich zu erkennen gibt. Die christlichen Gewerkschaften haben ja nun diesen Angriffen immer mit der Berufung auf den Episkopat zu begegnen gesucht. Vor allem die Deutung, welche der Paderborner Bischof Schulte auf dem Episcopat-Kongress, der sich noch im Jahre 1912 mit der Enzyklika beschäftigte, den Worten des Kapitels gab, wurde von den „Christlichen“ immer wieder als Schild vorgehalten, welche die Feinde der Angreifer gar zu heftig auf sie niederprasselten. Als nun vor einigen Wochen in dem bekannten Kölner Prozeß der christlichen Gewerkschaften gegen ein paar sozialdemokratische Redakteure die Führer der christlichen Gewerkschaften vor Gericht darlegten, daß Bischof Schulte jene Deutung im Einverständnis mit den übrigen Bischöfen gegeben habe, und daß von einer Unterwerfung der Gewerkschaften unter den Willen der Kirche nicht die Rede sein könne, da schon die Sache der „Christlichen“ triumphiert zu haben. Die streng „Konfessionellen“ waren sichtlich in Gefahr geraten, ihres wirksamsten Angriffsmittels, der Enzyklika, verlustig zu gehen. Da ergriff ihnen ein Helfer in dem Kardinal-Fürstbischof Dr. Kopp von Breslau. Kopp hat ja aus seiner Ablehnung gegen die Gewerkschaften nie ein Wort gemacht; er hat das bestimmte Wort vom verfluchten Weibchen geprägt, das wie kein anderes zur Lösung für die wurde, welche in der streng konfessionellen Absonderung das Heil für den deutschen Katholizismus sehen. Jetzt hat er sich nun wiederum in der schärfsten Weise gegen die Gewerkschaften ausgesprochen. Graf Oppersdorff, der schlesische Feudale, der im Zentrum keinen Platz mehr gefunden hat, weil er also bisher den katholischen Charakter der Zentrumspartei verstoß, und der in seiner Wochenchrift „Wahrheit und Klarheit“ einen erbitterten Kampf gegen alles führt, was nach Kryptodernismus und

Sinneigung zur „christlichen Weltanschauung“ aussteht, hat den Kardinal über seine Stellung zur Erläuterung der Enzyklika Singulari quodam, wie sie in Essen gegeben wurde, befragt. Fürstbischof Kopp ist mit aller nur möglichen Deutlichkeit von seinem Paderborner Kontrakter abgerückt und hat die Erläuterung, die der Enzyklika dort erteilt wurde, als eine Ausarbeitung des Bischofs von Paderborn bezeichnet. Er habe diese zwar anfangs als nicht gegen die Enzyklika gerichtet anerkannt, aber nach den Reden, die man in Essen hörte, habe er doch bebauert, diese Erläuterung zugehen zu lassen.
Nichts ist so bezeichnend für den Einfluß, den die christlichen Gewerkschaften auf das Zentrum besitzen, als die Erregung und der Widerpruch, den dieses Schreiben des Breslauer Kardinals in der Zentrumspresse hervorgerufen hat. Manche Blätter scheuen sich nicht, offen die Kirchenfürsten anzugreifen. Die Dortmunder „Tremonia“ meint, diese neueste Kundgebung des Kardinals sei schlimmer als der Brief über den „verfluchten Weibchen“. Sie wirft Kopp gienlich unverblümt vor, den Frieden von Mech gebrochen zu haben und droht schon mit einer Aenderung in dem Charakter der christlichen Gewerkschaften. Worin diese „Aenderung des Firmenschildes“ bestehen solle, wie es das Dortmunder Zentrumsblatt nennt, das verrät es leider nicht. Wenn es aber zugleich verheißt, die Gewerkschaften könnten ihre Unabhängigkeit nicht aufgeben und in den katholischen Fraktionen zu sein kein Platz für katholische Arbeiter in Deutschland, so wünscht die „Tremonia“ offenbar, die Unabhängigkeit noch verstärkt zu sehen und „Los vom Episkopat und von jedem kirchlichen Einfluß“ wäre ihr Wahlspruch. Dazu wird es ja nun zweifellos nicht kommen. Die Gewerkschaftler werden nicht von der Kirche drohen, denn das haben sie gar nicht nötig. Die deutschen Bischöfe wissen ganz genau, eine wie zuverlässige Truppe sie in den christlichen Gewerkschaften besitzen und wie frei von allem Modernismus die in den Gewerkschaften vereinte katholische Arbeiterbewegung ist. Sie wissen aber auch, daß eine Katholisierung der Gewerkschaftsbewegung der Anfang vom Ende wäre für die Wächterstellung des politischen Katholizismus in Deutschland. Denn gerade die Wächtermajoren der Arbeiterpartei geben dieser politischen Anebelung, die sich im Zentrum kristallisiert hat, einen Einfluß, der weit über die paar Großstadtmantel hinaus geht, die durch einen Abfall der Gewerkschaftler dem Zentrum verloren gehen könnten. Das sich das Zentrum im Hinblick auf seine Arbeiterwähler als das „hässliche Volkswort“ gegen den Umsturz“ hingestellt beliebt, das hat nicht wenig dazu beigetragen, bis in die höchsten Spitzen von Reich und Staat eine Stimmung zu schaffen, die trotz aller demokratischen Seitenprünge in dem Zentrum einen Bundes-

genossen im Kampfe für Krone und Altar sieht, den man unter allen Umständen bei guter Laune erhalten muß. Wir meinen, gerade Fürstbischof Kopp sollte über diese Einschätzung des Zentrums wohl unterrichtet sein, denn er hat doch genug Gelegenheit gehabt, diese Stimmungen an der Quelle zu kühnen. Und daß er in der Tat nicht immer die „Christlichen“ so in Kauf und Bogen gerichtet hat, wie jetzt in seinem Briefe an den Grafen Oppersdorff, das beweist ein Brief, den er kurz vor dem Erscheinen der Enzyklika schrieb. In diesem Briefe, den das „Düsseldorfer Tagblatt“ wiedergibt, das sich damit das Vergnügen gemacht, Kopp mit Kopp zu schlagen, teilte der Kardinal mit, er habe den Kölner Kapitularvikar Kreuzwald beauftragt, die Gewerkschaften vorher über die Enzyklika zu unterrichten, damit sie nicht zu sehr nachgäben. Diese Erinnerung an den Kopp von 1912 wird dem Kopp von 1914 nicht gerade sehr angenehm sein. Aber je beweist doch, daß Kardinal Kopp auch gegenüber den christlichen Gewerkschaften Diplomatie üben kann. Das wird auch den jehigen Kampfruf in milderer Beleuchtung erscheinen lassen.

Die Redaktion des „Westfälischen Volksblattes“ bringt an der Spitze der Freitagnummer folgende Erklärung:

Der Ernst der gegenwärtigen Situation nötigte uns, an unseren Herrn Bischof Schulte mit der Bitte heranzutreten, uns die absolute Richtigkeit sämtlicher Angaben, die in den beiden Artikeln des „Westfälischen Volksblattes“ über die bekannte Interpretation der päpstlichen Enzyklika Singulari quodam enthalten sind, zu bestätigen. Der Bischof hat uns die Bestätigung gegeben.

Das „Westfälische Volksblatt“ hatte sich in zwei Artikeln gegen die Erklärung des Kardinals Kopp ausgesprochen.

Bischof Dr. Schulte best. also die Angaben in beiden Artikeln des „Westfälischen Volksblattes“ offen mit seinem Namen. Der Streit um die Gewerkschafts-Enzyklika, der bisher nur zwischen den Kölnern und Berlinern getobt hat, wird jetzt also zu einem Streit zwischen Bischöfen.

Abg. Delius über die Vorkommnisse in Preßjäh.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses hat Abg. Delius, wie wir bereits kurz in der Parlamentsausgabe berichteten, über die Vorkommnisse in Preßjäh gesprochen. Er führte dabei aus: Die Domänenverwaltung zeigt den Städten gegenüber bei dem Aufstellen von Domänen wenig Entgegenkommen. Einer der Traßstellen Fälle ist der der

Wundervolles entsteht, wenn das Leben sich die Weile nimmt, ein Schicksal dichterisch zu behandeln.
Aber man sagt: „Weil“ eine Wandlung!“ Man sagt: „Ostar Wilde, der frühere, und Ostar Wilde, der andere.“ Man spricht von einem Aestheten, aus dem ein neuer Mensch geworden ist, ein Gläubiger, gar ein Christ. Man hat sich angewöhnt, von gewissen Romantikern gewisse Dinge zu sagen, und man wiederholt sie zu gerne. Man sollte sie nicht wiederholen. Erstens darum, weil sie wahrheitsföhl sind, das erste Mal nicht ganz richtig waren, und zweitens darum, weil die Zeiten sich verändern und es gar keinen Sinn hat, so zu tun, als ob die Dinge wieder kämen, während in Wirklichkeit immer neue, unendlich differenzierte, unendlich merkwürdige Dinge herauskommen. Es hat gar keinen Sinn, so zu sprechen, als ob Ostar Wildes Schicksal und Ostar Wildes Weien zweierlei gewesen wären, und als ob das Schicksal ihn angefallen hätte, wie ein bittiger Köter ein ahnungsloses Bauernkind, das einen Korb mit Eiern auf dem Kopfe trägt. Man sollte nicht immer das Abgegriffene sagen und denken.
Ostar Wildes Weien und Ostar Wildes Schicksal sind ganz und gar dasselbe. Er ging auf seine Katastrophe zu, mit solchen Schritten wie Debibus, der Sehend-Blinde. Der Weibchen war tragisch, der Weid war tragisch. Er redete die Weibchen in die Luft, um den Weid auf sich heranzuziehen. Man sollte nicht ganz richtig sein, und dann kamen unglückselige Verwicklungen über ihn, ein Netz von unglückseligen Verwicklungen.“ Man sollte nicht mit den Worten alles zudecken. Walter Vater war ein Weibchen, ein Mensch, der vom Gesehen und Nachschaffen der Schönheit lebte, und er war dem Leben gegenüber voll Ehen und Zurückhaltung, voll Zucht. Ostar Wilde aber war voll Ungehör, voll tragischer Ungehör. Sein Aesthetismus war etwas wie ein Krampf. Die Obelsteine, in denen er vorgab mit Luft zu wühlen, waren wie getrocknete Augen, die erriekt waren, weil sie den Anblick des Lebens nicht ertragen hatten. Er fühlte unaussprechlich die Drobung des Lebens auf sich. Das tragische Grauen umlagerte ihn fortwährend. Unablässig forderte er das Leben heraus. Er inkulturierte die Wirklichkeit. Und er fühlte, wie das Leben sich bukte, ihn aus dem Dunkel anspinnend.
Man sagt: „Wilde sprach geistvolle Paradoxe, an seinen Lippen hingen die Herakliten, seine Finger zerflüchten eine Dichide, und seine Fußspitzen wühlten in Höllern aus alter chineischer Erde, damit aber kam das Ungehe über ihn, und er wurde in das Bad gelassen, aus dem vorher zehn Sträflinge gelassen waren.“ Aber man muß das Leben nicht so banalisieren, man muß nicht alles auf das Niveau eines unglückseligen herunterzerren. Die wundervoll gekliffenen Worte, die bis zum Schwimmbelnden mündeten und bis zur Gequältheit zwischen Gegenläge, die von diesen schönen, geschwun-

genen, verführerischen und frohen Lippen fielen, waren im Treppen gar nicht für das Ohr der schönen Herzoginnen gesprochen, sondern für das Ohr einer Unschickbaren, die ihn mit Grauen laute, wie die Spitzing, an die er unaussprechlich dachte, während er sie unablässig verlegnete, und deren Namen „Wirklichkeit“ er nur im Munde führte, um ihn zu verpöten und zu demütigen. Und seine Glieder, die Ohriden zerpfändeten und sich in Höllern aus irralter Erde bedekten, waren im Treppen voll fataler Schicksal nach dem glücklichsten Bad, nach dem sie doch, als sie es dann wirklich beipröpte, sich zusammenkrampfend nur lief.
Darum muß es erschütternd gewesen sein, Ostar Wilde in einem Augenblick seines Lebens zu leben. Ich meine in dem Augenblick, als er, über den niemand Gewalt hatte als sein Geistes, entgegen dem Ziehen seiner Freunde und seit zum Grauen seiner Feinde zurückkehrte und den Duenzern verflögte. Denn damals muß die Masse des Buechus mit den schön geschweiften, üppigen Lippen in nie zu vergeßender Weise umgewandelt gewesen sein in die Masse des lebend-blinden Debibus oder des talenden Ajas. Damals muß er um die schönen Stirn die Binde des tragischen Gesehides getragen haben, sichtbar wie wenige.
Man muß das Leben nicht schaler machen, als es ist, und die Augen nicht abwenden, um viele Binde nicht zu sehen, wo einmal eine Stirn mit ihr ummunden ist.
Man muß das Leben nicht banalisieren, indem man das Weien und das Schicksal auseinanderzerrt und sein Anglid absetzt stellt von seinem Glid. Man darf nicht alles ändern. Es ist überall. Es ist Tragisches in den oberflächlichen Dingen und Albernem in den tragischen. Es ist etwas würdigen Heimliches in dem, was man Vergnügen nennt. Es ist Dichterisches in den Kleibern der Kollotten und Spießbürgerliches in den Emotionen der Lyriker. Es ist alles im Menschen drin. Er ist voll der Güte, die gegeneinander wüten. Es gibt auf gewissen Inseln Wilde, die ihre Weile in den Leib ihrer toten Verwandten stecken, um sie unsehbar tödlich zu vergiften. Dies ist eine geniale Art, einen tiefen Gesehnen metapophysisch auszudrücken und dem Treiffen der Natur obne mit Umföhmisse zu hüßigen. Denn wirklich, die langsam tödenden Güte und die Exiziere der launföhmelnden Seeligkeiten, alles liegt in unermesslichen Weile beisammen. Man kann kein Ding ausschließen und keines für lo nicht nehmen, daß es nicht eine sehr große Macht ist. Es gibt, vom Standpunkte des Lebens, das nicht, „dazu gehört“, das „dazu gehört“, und kein Ding, das nicht, „dazu gehört“, Es ist überall alles. Alles ist ein Keigen.
Wundervolles Wort des Dichtersleiden Rumi, tiefer als alles: „Aber die Gewalt des Reigens kennt, fürchtet nicht den Tod. Denn er weiß, daß Liebe tötet.“

Fzuilleton.

Gebastian Melmoth.

Von Hugo von Hofmannsthal.

Dieser Name war die Maste, mit der Ostar Wilde sein nun Judthaus gerüstet und von den Anzeichen des nahen Todes starrendes Geseht bedekte, um noch einige Jahre im Dunkel dahinzuleben. Es war das Schicksal dieses Menschen, drei Namen nacheinander zu führen: Ostar Wilde, C. 3. 3, Sebastian Melmoth. Der Klang des ersten nichts als Glanz, Hohmut, Verführung. Der zweite höchstlich, eines jener Zeichen, welche die Gesellschaft mit glühendem Eisen in eine nante menschliche Schulter einbrennt. Der dritte der Name eines Gespenstes, einer halbvergessenen Balgischen Geisalt. Drei Masten nacheinander: eine mit wundervoller Stirn, üppigen Lippen, feuchten, herrlichen, frohen Augen; eine Buechsmaske; die zweite eine Maste von Eisen mit Augenlöchern, aus denen die Bergwerkung sieht; die dritte ein düsterrötes Domino aus der Wastensichtbarkeit gebort, um ein langames Sterben darin vor den Blicken der Menschen zu bergen. Ostar Wilde glänzte, entzündete, verführte, verführte, verriet und wurde verraten, stach ins Herz und wurde ins Herz gestochen. Ostar Wilde schrieb die Betrachtung über den Verfall des Wagens, schrieb den „Fächer der Lady Windermer“, schrieb „Salome“. C. 3. 3, litt. C. 3. 3 schrieb die Ballade des Kerfers von Reading, genannt „De profundis“. Sebastian Melmoth schrieb nichts mehr, schleppte sich in den Straßen von Paris herum, starb und wurde eingegraben.
Und nun ist Sebastian Melmoth, hinter dessen artemem Satz fünf Menschen gingen, lo grenzenlos befeimt. Nun ist alles, was er erlebte, beging und litt, in aller Welt Mund. Nun wissen sie alle, daß er in einer Art von Kaninchenstall nach und mit den feinen, blutenden Fingern alte Schiffsstae zu Berg aufbrechen mußte. In aller Munde ist dies von dem fächerlichen Bad, in das er heigen mußte, dem kümmerlichen Wasser, in das die Ströfung der Weibe nach heigen mußten, und Ostar Wilde als der letzte, weil er der letzte in der Weibe war. „Ostar Wilde“, sagte mit unbewegten Lippen einer hinter ihm, als sie im Gefängnislof auf und nieder geführt wurden. „Ostar Wilde, ich verweise, daß sie mehr leiden müssen als wir anderen alle.“ Auch diese Worte, die irgend ein Ströfung, mit unbewegten Lippen und doch hörbar, in einem Münden flüsterie, sind heute sehr berühmt. Sie sind Detail einer Legende, die wundervoll ist, wie immer etwas

Domäne Preßlich im Kreise Wittenberg. Diese Domäne ist etwa 1180 Hektar groß und bringt eine Pacht von 27 000 Mark.

Aus den Einnahmen allein besteht der Pächter 20 000 und aus den Zinsleistungen 7 bis 4000 Mk. Das ganze große Areal hat er somit ziemlich umsonst. Bei einer Neuverpachtung müßte ein höherer Betrag herauskommen. Am meisten würde man erzielen, wenn dem Wünsche der Stadt Preßlich entprochen und die Domäne zur Befreiung freigegeben würde. Die wiederholten Gesuche der Stadt sind aber bisherig beschieden worden. Eine Veräußerungskommission, die im Mai vorigen Jahres auf ministerielle Anordnung die Gegend besichtigt hat, will festgestellt haben, daß die Aufteilung unzumutbar sei. Sondernbar war die Behandlung, die den städtischen Vertretern durch diese Kommission widerfuhr. Die Herren von der Regierung

Wohnen in einem eigens errichteten Hause

eine Stunde lang, während der Vertreter der Stadt mit dem Bürgermeister der Spitze warten mußten, bis es den Regierungsvertretern paßte. Ein Hauptabsehungsgrund der Regierung ist, daß sie keinen Ersatz für die Ehrenämter des Domänenpächters finde. Das bedeutet eine offensichtliche Mißachtung der Bewohner der Stadt. Die Aufteilung ist eine Hauptbesetzung der Stadt, da die Bevölkerung ständig zunimmt und auch ihre Steuerkraft nachläßt.

Meine geistigen Ausführungen über die Domäne Wettin und die Nichterrichtung eines Detachements in hat der Minister nicht erwidert. Damit steht die Möglichkeit des mit Vorgebungen voll. Um der notleidenden Bevölkerung zu helfen, sollte die Regierung beim Kaufstreben die Domäne Wettin ganz oder teilweise aufteilen. Das läßt sich um so leichter tun, da jetzt ein Pächter nicht mehr vorhanden ist, sondern nur dessen Erben. Auf die besonders gearteten Verhältnisse der Provinz Sachsen muß hierbei hingewiesen werden. Im Kreise Wanzleben befindet sich ein Großgrundbesitzer. Wenn bei der Aufteilung der Domäne Preßlich die Landräte erklärten, daß nur 10 Proz. Großgrundbesitzer im Kreise vorhanden seien, so ist anzunehmen, daß dieser Prozentsatz noch reichlich zu hoch ist im Hinblick auf die Verhältnisse in anderen Kreisen. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat festgestellt, daß beispielsweise im Saalkreise der bäuerliche Besitz in den letzten 50 Jahren sich um 33 1/2 Proz. vermindert hat. (Hört! hört! links.) Es bilden sich dort Latifundien. Der verlorene Herr von Zimmermann, der allein über 10 000 Morgen besaß, war noch Domänenpächter zweier benachbarten Domänen von etwa 6000 Morgen. Solche Latifundienbildung muß von der Regierung verhindert werden. Wir ist ein Ort im Saalkreise bekannt, wo noch vor 20 Jahren 160 bäuerliche Häuser vorhanden waren und jetzt nur noch drei sind. Die Einwohnerzahl des Ortes ist um 250 zurückgegangen. Alle diese Gründe zwingen auch in der Provinz Sachsen zur Domänenauflösung und zur großzügigen inneren Kolonisation. (Beifall b. d. Volkspartei.)

Stimmungsbilder aus den Parlamenten.

Berlin, 30. Januar.

Im Reichstag.

gelangen zunächst nur keine Anfragen zur Erledigung, die beide von Zentrumsabgeordneten gestellt waren. Dr. Arndt fragte darüber an, ob bei Festlegung des Vermögenszuwuchses im Jahre 1917 der Stand vom 31. Dezember 1913 anzunehmen ist. Der Unterstaatssekretär versagte diese Frage, stellte jedoch eine Vergleiche mit dem Ergebnis des im 31. Dezember 1916 ermittelten Vermögens in Aussicht. Abg. Sittler fragt an, ob und wie lange die Verlegung des 99. Infanterieregiments von Jägers in die Baracken von Hagenau ausgeführt werden soll. Generalmajor Wolf von Hohenborn antwortet, daß die Verlegung nicht als Befreiung der Stadt gelten soll, daß aber eine Beantwortung der Frage selbst nicht erfolgen könne. Das Haus wendet sich alsdann zu der weiteren Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern. Der Fortschrittler Weinhausen wendet sich gegen die gelben Arbeitervereine und kritisiert die Mittelstandsfreundlichkeit der Konventionen. Er rührt sodann an soziale Fragen, ein Gebiet, auf dem ihn der Abg. Domela folgt, der Erhöhung der Bergarbeiterlöhne wünscht. Die Abg. Karwitz und Behrend (Völkisch) treten für den Schutz der Mittelstände und der Landwirte ein. Abg. Wolkenburg spricht gegen den Schutz und wendet sich so kompromittiert gegen eine Veräußerung des Staatsvermögens. Dr. Delbrück, daß der Präsident ihn einzugreifen gelungen sei. Den Wunsch nach einem Depositengesetz, den der Abg. Karwitz vorgebracht hat, kann der Reichsbankpräsident Haverstein nicht teilen, der eine herartige Regelung des Bankwesens aus praktischen Gründen nicht für möglich hält. Am 7 1/2 Uhr vertagt sich das Haus auf Sonnabend mittag 12 Uhr zur Weiterberatung des Etats des Reichsamtes des Innern.

Im Abgeordnetenhaus.

Zur Beratung stehen Gesezfragen. Man verhandelt über die Aufteilung dieser oder jener Domäne. Der Abg. Deltius (Völkisch) verlangt die Zerlegung der Domäne Preßlich, Dr. Weinhaus verlangt die Aufteilung gleich zweier Domänen. Hofer (Soz.) verlangt eine Befreiung für die Domänenarbeiter. Der nationalliberale Antrag Boisch und Genossen wünscht im Interesse der Erhaltung und Stärkung des Bauernstandes und des generellen Mittelstandes, daß bei Neuverpachtungen von Staatsdomänen die Zerlegung ins Auge gefaßt werden soll, daß man beim Verkauf oder der Verpachtung von Domänen jeder Latifundienbildung entgegenwirken solle. Der freisinnige Abgeordnete Rehren-Sammelring hat dem Genossen Hoff noch einiges zu antworten und zweifelt daran, ob gerade die Kleinbauern zuverlässige Stützen der Regierung seien. Dr. v. Kies (Soz.) steht in der inneren Kolonisation eine der wichtigsten Fragen der Zukunft. Aber — man muß sich vor dem Scheitern hüten! Scheitern aber scheint ihm gleichbedeutend mit Grundbesitzauflösung zu sein. Thurn (Soz.) bespricht sich darüber, daß in seinem Wahlkreise den Bauern nicht genug Domänenland zur Pacht gegeben würde. Boisch verbindet mit seinem Antrag, der vor allem für die Lösung Sachsen Stellung haben müßte. Die Zerlegung der Besitzverhältnisse zugunsten der Großgrundbesitzer habe sich vor so zugespielt, daß eine Veränderung weiterer Latifundienbildung dringend nötig sei. Der Landratsvorsitz-

minister wendet sich gegen den Antrag. Die Regierungen seien durch die Erträge vom 1. Januar 1875 und vom 22. März 1911 angewiesen, bei Neuverpachtungen die Aufteilung der Güter zu berücksichtigen. Im Interesse der Pächter, die man nicht beneidigen dürfe, wäre es nicht ratsam, bei jeder Neuverpachtung die Gemeinden zu Recht zu stellen, die alle Domänen aufteilen wollten. Der Landratsvorsitzende durch Domänen sei dadurch vorgebeugt, daß die Pachtverträge die Bedingung enthalten, daß jeder Pächter nur eine Domäne erhalten und im Umkreise von 20 Kilometern Land weber pachten noch kaufen dürfe. Nachdem Dr. Keil (Soz.) noch für den Antrag Boisch eingetreten war, ging Ministerdirektor Brimmer auf die Einzelwünsche ein, die er alle ablehnend beschied. Nun äußerten der Volksparteiler Hoff und Wolfenborn (Soz.) ihre Zustimmung zum Antrag Boisch, der seinen Antrag auch gegenüber den Erklärungen der Regierungsvizepräsidenten aufrecht erhält. Der Antrag wird darauf an die Subkommission verwiesen und die Beratung des Domänenetats geschlossen. Am Sonnabend um 11 Uhr beginnt der Fortsetzt.

Die Sanierung der Putzlo-Werke.

Die Putzlo-Werke, die russischen Krupp-Etablissements, brauchen Geld; die Kanonen- und Wanzlerplatten-Industrie scheint demnach in Rußland nicht ein so einträgliches Geschäft zu sein wie anderswo. Liegt das vielleicht daran, daß die Generalispesen dort so viel größere sind, daß das Geld durch zahlreichere, etwas schlechtere Günder geht, ehe es seine Bestimmung erreicht. Oder beruht der gegenwärtige Geldbedarf auf einer überhöhten und unvorhergesehenen Ausdehnung des Betriebes? Gewissheit haben die Putzlo-Werke und ihre Finanzintendanten die Petersburger Finanzverwaltung, bereits seit einiger Zeit auf die Suche nach neuen Mitteln gehalten, aber vergeblich. Hoffen sie auf die Tür der französischen Finanz. Dort ist man jetzt gezwungen, hartnäckig, denn die Geldpräzide, die im politischen Interesse an der Partier Politik gestellt werden, sind augenblicklich so hoch, daß man schon einen vorläufigen Kräfteverteilungsplan entwerfen hat unter genauer Feststellung der Rangordnung der politischen Bedeutung und Dringlichkeit der verschiedenen Ansprüche. Durch das fortgesetzte Zurückbleiben ihrer Wünsche kamen die Putzlo-Werke nun schließlich tatsächlich in Verlegenheit und schienen sich zu einem Schritte entschließen zu haben, der die verlassenen französischen Geldquellen bald und reichlich fließen lassen dürfte. Es wurde das Gerücht lanciert, nicht nur die bekannte englische Firma Widars beteiligte sich an den russischen Werken, das gleiche verlaute auch bezüglich Krupp.

Diese Nachricht schlug wie eine Bombe in Paris ein. Wie die Ereignisse in einer brüchigen Ehe, so flammte der Verdacht bei der Anwesenheit des russischen Freundes empor. Bei der Gelegenheit erprobte der russische Herr, bereits seit Jahr und Tag Überläufer des Vertrauens mit, die sich durch die Verbesserung der deutsch-russischen Beziehungen an der Seine angeammelt hatten. Frankreichs berühmter Botenbote Delcassé, der auf dem Sprunge steht, Petersburg zu verlassen, erhielt den Auftrag, unverzüglich festzustellen, was an dieser Alarmnachricht Wahres wäre. Der Temps-Korrespondent greift der Berichterstattung des Botenboten bereits vor und meldet, tatsächlich habe ein ausländisches Konjunktionshinter dem sowohl Krupp wie Widars ständen, den Putzlo-Werken die erforderte finanzielle Unterstützung angeboten. Jetzt demontiert das offizielle russische Bureau in Paris in tief erregenden Nachrichten, indem es kategorisch erklärt, daß eine Mitwirkung Krupp bei den Putzlo-Werken niemals zugelassen werden würde. Es ist das russisch-französische Geschäft noch einmal vor den deutschen Zeitungen erörtert worden. Kom. Glorianten dieser Regierungserklärung umhoben, kann Herr Delcassé erhabenen Haus des Nordpreß befeigen, und die Patrioten an der Seine sehen ihre Nachteile nicht länger gestört. Der Zwischenfall ist in mehr als einer Richtung interessant und amüsant. Die Leute am Quai d'Orsay glauben immer, durch ihr wohlgeplantes Portemonnaie im großen wie im kleinen einen entscheidenden Einfluß auf die Geschäfte anderer Länder und Völker ausüben zu können. Dabei entgeht es ihnen aber manchmal, daß die Verfügung über den französischen Sparkasten am letzten Ende gar nicht mehr von ihnen abhängt. Daß die nationalpolitische Finanz-, um nicht zu sagen Exprespolitik, die sie treiben, sich auch umgekehrt selbst gegen Frankreich inheuten läßt. Denn eine Geldquelle als politisches Machtmittel wirkt nur so lange, wie sie reichlich fließt; daraus ergibt sich die Folge, daß nicht der Reber allein, sondern auch der Reimer die Erreichbarkeit des Geldflusses bestimmt. Im Putzlo-Werke sind die beiden Geldmittler an der Seine mit ihren eigenen Kasseisen gefangen worden.

Verdacht man nun durch den Schieber der Finanztransaktion hindurch den Kern der ganzen Angelegenheit zu finden, so trifft man auf den Wunsch und das Bedürfnis Rußlands, sich in der Rüstungsfrage nicht nur möglichst selbständig vom Ausland, auch von den Schneider-Creuz-Werken zu helfen, sondern auch die eigene Produktionsfähigkeit an Kriegsmaterial so weit zu steigern, daß in Konfliktzeiten nicht Schwierigkeiten entstehen. Denn wenn und solange in einem kriegs Deutschland die Zufuhrfrage der Dölse beherrschend, kann Rußland nur ungenügend und umständlich Nachschub an Kriegsmaterial aus dem Ausland beziehen. Ferner hat man in Rußland die Beobachtung gemacht, daß die russische Waffentechnik trotz ihres im allgemeinen hohen Standes in gewissen Einzelheiten — genannt wurde zum Beispiel der Wädersche Geküßperiscope — von der Industrie anderer Länder übertrifft wird. Es ist nun für die russische Kriegsverwaltung sehr schwer, daß diese Verbesserungen nunmehr zu machen, weil der französische Konsum dahinter immerwährend politische Seitenprünge des russischen Wafflings mittert.

Als ein Satrippel nach dem Putzlo-Drama mutet es an, wenn sich in Frankreich dem Reimer, Dumergues, Caillaux schwere Vorwürfe daraus gemacht werden, daß es die heisse Lage der Putzlo-Werke nicht rechtzeitig erkannt und eine Hilfsaktion der französischen Finanzverwaltung herbeigeführt hätte. Es ist nun für die russische Kriegsverwaltung sehr schwer, daß der Freund Frankreichs sich an den Feind Frankreichs wenden müßte. Daß auf der gemäßigten Seite die deutsche Kanonenfirma mit der englischen Hand in Hand arbeitete, hat die Franzosen merkwürdigerweise gar nicht weiter aufgeregt. Das scheint für unsere Auffassung zu sprechen, daß der politische Sturm im Glase Wasser nur insignifikanter war, um die Geschäftsverbindung der Firma Schneider-Creuz mit dem russischen Waffner nicht beeinträchtigen zu lassen.

Deutsches Reich.

Keine Reform der Fahrkartensteuer.

In der Budgetkommission des Reichstages erklärte der Beratung des Eisenbahnetats der preussische Eisenbahnminister: Er werde nicht die Initiative zu einer Reform der Fahrkartensteuer ergreifen. Es könne sich ja dabei nur um eine Ermäßigung der Sätze für die oberen Klassen handeln, um dadurch ihre Benutzung zu heben. Der Vorschlag in der ersten Klasse ist jetzt noch geringer als vor der Einführung der Steuer; er ist ja nur nach Auslandsverkehr. Eine Herabsetzung der Tarife für Eisenbahnfahrten kann schon mit Rücksicht auf die anderen in Betracht kommenden Bahnen nicht erfolgen. Ein Zentrumsmitglied bat die Herabsetzung der Fahrkartensteuer für unbedenklich und auch für unheimlich, das Publikum sich vollständig mit ihr abzugeben habe. Wenn der Minister nur an Herabsetzung der Fahrkartensteuer erster Klasse dachte, dann zeitlich erübrigte sich die Reform. Aber das Bedürfnis hat, erster Klasse zu fahren, man besaßen. Im übrigen ist die alte Gedächtnis: Eingeführt ist eine Befreiung leicht, herabgesetzt schwer. Das Publikum hat sich ja inzwischen schon daran gewöhnt, die Lasten zu tragen.

Merkwürdiges von der inneren Kolonisation.

Wir lesen in dem „Menschen Dampfboot“: Die ostpreussische Landgesellschaft zu Königsberg gibt die aufgestellten Befreiungspläne für die Herrschaft Jablonen (Kreis Ostpreußen) und drei weitere Güter (Groß-Borken, Kreis Ostpreußen, Klein-Schirra, Kreis Westfalen, und Barttshof, Kreis Ostpreußen) bekannt. Die Gesamtfläche umfaßt über 4500 Hektar, darunter in Jablonen einen Waldkomplex von 500 Hektar, der sehr gut besetzt sein soll und den das allgemeine Interesse natürlich am liebsten in die Hand des Vorkommens übergeben werden würde. Die Verteilung ist vorgesehen wie folgt: In der Herrschaft Jablonen 1 Großpreußischer von 1250 Hektar (einschließlich des Waldes), 3 weitere Großpreußische von 200 bis 375 Hektar, eine Stelle von 75 Hektar, eine von 65 Hektar, endlich ein Gutsausgrundstück, 10 Hektar, eine von 20 Hektar, 3 bäuerliche Handwerker, 24 Bauern, und 29 Arbeiterstellen. Man muß sich fragen: Ist das „innere Kolonisation“, wenn man über eine landwirtschaftlich nutzbare Fläche von zusammen rund 4000 Hektar im ganzen 41 Arbeiterstellen, 13 Handwerker- und 54 Bauernstellen verstreut? Der bekannte langjährige Generalkommissionspräsident Mey betont in der Vorrede seiner „Erfahrungen“ von der inneren Kolonisation, man müsse sich stets bewußt bleiben, daß nicht einzelne Rentengüter geschaffen werden sollen, sondern „die Grundlagen einer auf die Dauer berechneten öffentlichen Körperhaft“, d. h. also Dörfer, lebensfähige und kräftige Bauerngemeinden — also wie jetzt in Rußland! Das ist jetzt auch der Grundgedanke der Landgesellschaft! Aber was jetzt da mit diesen ostpreussischen Gütern geschieht, zeigt von diesem Grundgedanken kaum mehr eine Spur!

Der Nationalitätenkampf in Nordhessen.

In der Abänderung der Budgetkommission der Abgeordnetenhauses in Berlin erklärte am Freitag der Minister des Innern auf eine freisinnige Anfrage betr. den Nationalitätenkampf in Nordhessen u. a.:

Die Staatsregierung tritt der bänischen Agitation mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen und sucht das Deutschtum durch kulturelle, wirtschaftliche und sonstige Maßnahmen zu heben. Zur Bekämpfung der Agitation im Kreis hat die Staatsverwaltung eine lokale Kontrolle ausüben. Im übrigen hätten die bänischen Zeitungen dieselbe Freiheit wie die deutschen. Das Auftreten ausländischer bänischer Agitatoren würde nicht gebüht, selbst dann nicht, wenn gegen sie nichts vorliege. Gegen landesverräterische Untreue deutscher Öfen in Danemark könne die Regierung nichts machen; wohl könnte sie aber fordern, daß die bänische Regierung die Teilnahme des Reiches an den bänischen Agitatoren an Bekanntheit, deren Spitze direkt gegen Deutschland gerichtet sei, und die bänische Regierung habe ihre deutschen Vorstellungen fortgesetzt. Die in Meinsburg vorgebrachten Klagen seien zum mindesten stark übertrieben.

Die Wohnungssektion der Abgeordnetenhauses nahm gestern Abend ihre Arbeiten auf. Es wurde zunächst eine Generaldebatte über den Wohnung 1 des Entwurfs, der die vorgelegten Abänderungen des Wohnungsgesetzes vom 2. Juli 1875 enthält, geführt mit Ausnahme der Bestimmungen über Enteignung von Bauherren und über Einführung der lex Widars. Der Vizepräsident stellt die Bestimmungen, die der Vorklage der Wohnungssektion die bänischen Baupläne auch im Interesse der Wohnungsbeschaffung getreten, für wenig bedenklich; die Baugesellschaft stellen hoch nur das letzte Mittel dar, um dessen Anwendung es nie oder doch nur äußerst selten kommen werde. Fraglich sei allerdings, ob nicht besser als einzelne Abänderungen des Gesetzes vom 2. Juli 1875 die Vorklage eines neuen Gesetzes gewesen wäre. Ein Kommissionsmitglied forderte, daß das etwa vorhandene Material über Mißbrauch der bänischen Befugnisse sofort vorgelegt werde; jetzt sei von solchen Mißbräuchen nichts bekannt. Der Handelsminister wies darauf hin, daß an dem Mangel an kleinen Wohnungen die Schwierigkeiten des Realrechts schuld tragen, die im vorliegenden Entwurf allerdings nicht behandelt werden. Ein Regierungsvertreter betonte, daß zwar viele Städte mit dem Bauwirtschaftlichen Ausgescheidet geübt haben, andere aber hätten es sehr daran fehlen lassen. Ein allgemeines Baugesetz hätte kaum viel Zweck, wenn es nicht in dringliche Bedürfnisse eingreifen solle, könne es nicht viel enthalten. Ein anderer Regierungsvertreter gab dann Beispiele dafür, wie Städte das Bauwerk ausnutzen, um von Grundbesitzern unbillige Zugeständnisse zu erlangen. Allerdings habe das Recht des Bauwerbes auch keine guten Seiten und es dürfe nur mit Vorsicht durchkreuzt werden. Der Entwurf über diese Vorfrage aber wohl aus.

Die Spezialdebatte über das Gesetz soll erst in der nächsten Sitzung stattfinden.

Als Nachfolger des verstorbenen Oberpräsidenten von Lothar, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, der derzeitige Regierungspräsident in Frankfurt a. O. von Scherwin auszuwählen.

Parteinachrichten.

Fortschrittliche Anträge im Abgeordnetenhaus. Die Fraktion der fortschrittlichen Volkspartei des preussischen Abgeordnetenhauses hat folgende Anträge eingebracht: Die Ab-

Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr.

Sonabend u. letzten
Paul Walter Heile's „Der Liebesonkel“.
Glänzende Ausstattung. 40 Personen!

Sonntag, den 1. Februar 2 Vorstellungen
nachm. 4 u. abends 8 Uhr
Nachm. 11. Pr. 0,30, 0,55, 0,90, 1,10. Erw. 1 Kind frei.
Aus Anlass des 25. Jahres Bestehens des Walhalla-Theaters ein prachtvolles Jubiläums-Programm.

Tango! Die Sensation der Saison! **Tango!**
Gastspiel der reizendsten argentinischen
12 Tango-Tänzerinnen.

Tango! Die Sensation des Tages! **Tango!**
Gastspiel der berühmten
10 LORCH'S 10
Die besten Ikarier der Welt! 10 Personen. 3 Ponys. 1 Esel.
Das Staunenerregendste, was man je gesehen!

Hermann Mestrum, der beliebteste Humorist mit zündendem Repertoire. **Frühling-Trio.**
Gretl Tilda Vortrags-Künstlerin. Internat. Tänze.
Die schwarze Maske, „Der Präsentkönig“, grosse Gesschicht- u. Fliegen-Evolution.
Lipp & Habel, Lucile Ravolio, Ballerina vom König's Opernhaus Berlin.
Radolf Käfer Walhalla-Kino
Herkul. olymp. Spiele. Gaumonts-Woche etc.
Tageskasse 10-1/2 u. 4-6 Uhr. Sonntag ununterbrochen.
Der Clou des Faschings!
Der vornehmste und wirklich unvergleichliche
Walhalla-Maskenball! (Devisen „Im Tango-Taumel“)
findet diesmal mit ganz besonderer Prachtentfaltung unter humoristischer Mitwirkung des gesamten, auf 100 Personen verstärkten Künstler-Personals, am Freitag, den 4. Februar, statt. Eintritt u. Besichtigung 6 Uhr. Beginn 8 Uhr. Ende 7 1/2 Uhr.
Entree: Herren M. 3, Damen M. 2, im Vorverk. M. 2 u. 1, Loge M. 5, ganze Loge M. 20. — Für Zuschauer (H. Rang) M. 1. — Gute Damenmasken Eintritt frei.
Bestellungen auf Logen werden rechtzeitig erbeten.

Saalschloss-Brauerei.

Sonntag, den 1. Februar, v. nachm. 3 1/2 Uhr bis abends 11 Uhr:
Zwei gr. Militär-Konzerte
ausgef. von der Kapelle des Inf.-Regts. Generalleutnant
Herrn v. Manteuffel (Kapellm.) Pr. 30.
Leitung: Herr Kapellmeister R. Fischer.
Eintritt 35 Pf. 10 Karten 2 Mk. Sporgungsfest gültig.
F. Winkler.

Bergschenke.

Sonntag, den 1. Februar, nachm. 4 Uhr
Künstler-Konzert
ausgeführt von Herrn Kapellmeister Rano mit seinen Künstlern.

Saal der Loge zu den 5 Türmen.
Montag, den 2. Februar, abends 8 Uhr,
Konzert des
Oesterreichischen Trios
Paul Schramm, Maximilian Ronis, Armin Liebermann
(Klavier) (Violine) (Violoncello)
und **Willi Kewitsh** (Sopran).
Programm: 1. P. Carriere, Variat u. Puge (Trio). 2. Händel-Herkules, Passacaglia für Violine u. Cello. 3. Lieder von A. Mendelssohn, H. Wolf u. I. Marx. 4. Arensky, Trio D-moll. 5. Lieder von F. Lissauer und P. Carriere.
Konzertflügel „Düssens“, Berlin, Vertreter B. Döll.
Karten zu Mk. 3,10, 2,10, 1,55, 1,05 in der Hofmusikalienhandlung von Heinrich Hothan.

Saal des Neumarkt-Schützenhauses.
Mittwoch, den 4. Februar, 8 Uhr
Plattdeutscher Abend
veranstaltet vom Zweigverein Halle
des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.
Ausgewählte Proben
aus den Meisterwerken der plattdeutschen Literatur
von Reinke de Voss bis auf die Gegenwart, verbunden durch
einen fortlaufenden, erläuternden Vortrag. Zum Schluss
Aufführung eines Auftritts aus Staffenbürgens Bauern-
Komödie „Die deutsche Michel“.
Eintrittskarten zu M. 1,25 (f. Mitglieder 60 Pf.) und 60 Pf.
in der Hofmusikalienhandlung von Heinrich Hothan.

Monsieur! Donnerstag, 5. Febr., 8 1/2 Uhr
Rezitations- und Liederabend
Fritz Blum,
Maria Kampt.
Gedichte u. Balladen von Schiller, Goethe, Heibel,
Rebindarath Tagore, Dehmel, Münchhausen, Strasser-
Naisage, Franz König, Märke, Lieder von Schubert, Brahms,
Wolf, E. Strauss, C. Beines.
Am Ritter-Flügel: Kapellmeister J. Sonnabend.
Karten zu M. 3,10, 2,10, 1,55, 1,05 in der
Hofmusikalienhandlung von Heinrich Hothan.

Saal des Neumarkt-Schützenhauses.
Dienstag, den 10. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
Lieder- und Duettenabend
Lisa
und
Sven Scholander
— Das neue erfolgreiche 12. Programm. —
Karten zu Mk. 3,10, 2,10, 1,55, 1,05 in der
Hofmusikalienhandlung Heinrich Hothan.

Winterkonzert d. Sängerschaft Fridericiana

am 15. Februar 1914, 7 1/2 Uhr im Saale der
„Loge zu den drei Deggen“
unter Leitung des Hgl. Universitätsmusikdirektors Professor F.
Brandes—Leipzig und unter Mitwirkung des Orchesters des
Inf.-Regt. Nr. 36. Solist Dr. phil. Joh. Bobohne—
Fridericiana (Klavier).
Eintrittskarten sind von 3. Februar ab in der Hofmusikalienhand-
lung von Hothan zum Preise von 2,60 Mk und 1,55 Mk. zu haben.

Für
Ball- u. Gesellschaft
— Fraock und Smoking —
Oberhemden Kragen Krawatten seidene Moiré-
Westen — Handschuhe — Chailfeines — Visites
seidene Socken — Tanzschuhe — Lack-Stiefel
— Zylinder — Clagues —
O. V. Borchert,
Grosse Steinstrasse 74
neben Café Bauer.
— Telephon 1191. —

Tausch & Grosse, Kuns'salon,
Gr. Ulrichstr. 38. Halle a. S. Nahe der Promenade.

Sonder-Ausstellung

des Futuristen
Gino Severini.

Eröffnung am 1. Februar, mittags 11 1/2 Uhr.
Eintritt 1 Mark — Abonnenten frei!

1893 Musik-Schule 1893
D. Kruse und Tochter
Grosse Brauhausstrasse 15 Neu Promenade
empfiehlt
Klavier- u. Geigen-Unterricht.
Nur Einzel-Unterricht.

Garantiert frische
Altmärker Land-Stempel-Eier

treffen jetzt regelmäßig wöchentlich zweimal frisch bei mit ein. Ich erhalte die Eier direkt von den Genossenschaften in der Altmark und mit bestem Stempel versehen. Die Eier kommen bei mir also in den besten Zustande zum Verkauf.

Die Qualität der Altmärker Eier ist wohl genügend bekannt, doch möchte ich die geübten Konsumenten darauf aufmerksam machen, daß die Altmärker Eier infolge ihrer Größe und Weichheit nach dem Braten bedeutend vorteilhafter sind, wie jedes billige ausländische.

Garantiert frische Altmärker
Land-Stempel-Eier Stück 12 Pf.
Glocken-Eier, garantiert frische
Eierstück 11 Pf.
Mittelgroße frische gesunde
Eier Stück 10 Pf.
Mit 5 Prozent Rabattmarken!

**Zu den drei
Glocken**
Paul Horitz, Fernspr. 3948
Gr. Ulrichstraße 18,
Steinweg 19a,

**Elinthardt
& Geyreber**
Landsberger Straße 12
Fernsprecher Nr. 203
liefert seit 50 Jahren prompt
u. reell alle Brennmaterialien.
Spezialität:
Halore-Bricketts.

John Versteeg,
1. Konzertmeister am Stadttheater. Schulstr. 2, 11.
Diplom. Musiklehrer
erteilt Unterricht: Geige, Klavier, Harmonielehre.

Zoo.

Sonntag, 1. Februar
nachm. 3 1/2 Uhr
Konzert
ausgeführt vom
Orchester der 75er
(Leitung: W. Mühlstein (Steuer).
Eintrittspreis: Gew. 50 Pf.,
Kinder 30 Pf.

3 D.
6. 2. 6 1/2. L. A. T.
Mehrere geputzte
Pianos
billig zu verkaufen
Piano-Ritter

Saal des Neumarkt-Schützenhauses.
Montag, den 9. Februar, abends 8 1/2 Uhr
2. (letzter) Lustiger Abend
Marcell Salzer
Einzigste letzte Wiederholung des neuen erfolgreichen
Programms.
Karten zu M.: 3,10, 2,10, 1,55, 1,05 in der Hofmusikalienhandlung
von Heinrich Hothan, Gr. Ulrichstrasse.
Das lustige Salzerbuch Bd. II soeben erschienen.

Hotel Goldener Ring.
(Inh.: G. Pippel).
Jeden Sonntag, abends 7 1/2 Uhr
Künstler-Konzert.
Reichhaltige Speisekarte.
Stammgerichte zu kleinen Preisen.
Echt Pilsener. Münchener Spatenbräu.
Hiesiges Freyberger.

Kaufmännischer Verein E. V.
Montag, den 2. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in den
Thallfestsälen:
Gross. humoristischer Abend.
Mitwirkende: Herr und Frau Staßberg,
Frl. Blanda Hoffmann, sowie Damen und Herren des Vereins.
Programm: Eine Reise mit dem „Komperator“ um die
Welt“; gr. Quodlibet; Indisches Intermezzo; das Jumbo-Mejer-
Quartett; Gesang- und Tanzaufführung; das Schäfer-Quartett der
Schiffskapelle; Couplet mit Tanz; Ballet-Scene der Farmerrädchen
und Cowboys; Duett mit Tanz; des Negerquartetts Serenade; humorist.
Quodlibet; Ballett aus der Kokozette; humorist. Spiel mit Tanz;
zwei Duette.
Eintrittskarten a 1 M. für Mitglieder und Angehörige (Gäste 3 M.)
bei der Fa. G. Assmann, Gr. Ulrichstr. 49, Rich. Heinze, Gr. Stein-
strasse 71 und in der Geschäftsstelle.

Hallischer Dürerbund.
Montag, d. 9. Febr. 8 1/2 Uhr, Saalschlossbrauerei.
Vortrag des Kinoreformers Herrn. Häfker:
Kino und Kunst.
Mit zahlreichen Lichtbildern und Filmbrosen!
Eintritt 40 Pf. Mitglieder die Hälfte.

Deutscher Techniker-Verband

Zweigverwaltung Halle-Saalkreis.
Unsere nächste Besammlung findet am
Dienstag, den 3. Febr., 8 1/2 Uhr,
im Vereinslokal „Watscheller“ statt.
Tages-Ordnung:
1. Protokoll 2. Eingänge. 3. Vortrag:
„Die Geschichte der Stadt Halle und eine
Wanderung durch den Trödel und Glaucha“.
4. Gruppenangelegenheiten. 5. Technische Fragen u. Verbindungen.
Sämtliche Kollegen, vor allem diejenigen Kollegen, die noch
keiner Organisation angehören, sind herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Hallescher Verein für Getreide- und Produktenhandel.
Der Verein wird seine
ordentliche General-Versammlung
am **Dienstag, den 10. Februar d. J., vorm. 9 Uhr,**
im Vereinslokale abhalten. Die Mitglieder werden hierzu ergeben
eingeladen.
Tages-Ordnung:
1. Rechnungslegung für das Jahr 1913.
2. Entlassung des Vorstandes.
3. Genehmigung des Voranschlags für 1914.
4. Wahl von 9 Vorstandsmitgliedern auf 2 Jahre und 2 Vorhand-
mitgliedern auf 1 Jahr.
Halle a. d. S. den 24. Januar 1914.
Der Vorstand. Loose.

**Fulverisierter Connerscher
Cement
Kalk**
U. Roth's
Cement-fabrik
CONNERS
(Saalkreis)

„Wohlfeiles Ersatzmaterial
für Portland-Zement“
diesem an Qualität stänlich
gleichkommend. Inbezug auf
zum Aufbaueben, feine auch
zum Gips u. Umsetzen z. B. d. d. n.
Feinste Mahlung, absolute Reinheit
und grösste Erhärtnungsfähigkeit
bei hohem Sandzusatz.
Reine Bl. Blühende Eigenschaften.
Vertreter: J. Halle u. Rich. Vogler;
Friedr. Josau vorm. Witt. Ruppoch
Bismarck 13.